

Bericht über die Liberia-Reise 2013
der Organisation
„Help Liberia – Kpon Ma“

(1. Mai 2013)

Die Reise fand statt von Ende März bis Mitte bzw. Ende April.

Es nahmen teil

- Francis Amissah, der Vize-Vorsitzende des Vereins,
- Arnfried Flitsch, ein ehemaliger Mitarbeiter der Bong-Mine-Company
- Uta Grefe, Krankenschwester
- und der erste Vorsitzende des Vereins, Thomas Böhner.

Die ersten drei Personen blieben zwei, meine Person, Thomas Böhner, sechs Wochen im Land.

Wir danken allen Beteiligten für ihren grossartigen Einsatz, der freiwillig und mehr als unentgeltlich war.

Denn sowohl die Flüge wie auch alle sonstigen Ausgaben wie Lebensunterhalt wurden aus privater Tasche bezahlt und gingen nicht zu Lasten der Spendengelder. Im Gegenteil wurde von den Personen noch viel hinzugegeben! Einzig die Transportkosten und selbstverständlich die Ausgaben für die Clinicen wurden vom Vereinskonto ausgeglichen.

Dabei wurde peinlichst mittels teils heissen Verhandlungen sehr auf niedrigste landesübliche Preise geachtet!

Die Flugkosten des Vize-Vorsitzenden Francis wurden gespendet von der Hilfsorganisation „Hirn-Herz-Hand“, wofür wir herzlich danken!

Was war die Intention der Reise?

Wir wollten

- den Status der Clinicen verbessern
- den Ablauf der Behandlungen optimieren
- das Personal schulen
- die Medikamentenausgaben reduzieren ohne Qualitätsminderungen hinzunehmen
- einen neuen Repräsentanten der Organisation in L. finden.

Dies alles und teils noch viel mehr konnten wir in der Reise erreichen!

Im Detail war dies folgendes:

Medikamente

Der schon immer teuerste Posten waren die Anti-Malaria-Medikamente.

Die von der Regierung vorgeschriebenen sogen. „ACT“ sind extrem teuer; bis zu 500.- US-Dollar pro Monat oder mehr!

Doch wir haben das Recht, diese über den Global Fund von der Regierung zu erhalten. Das setzt ein jahrelanges Beantragungsverfahren voraus, welches wir mit Hartnäckigkeit auf nur wenige Wochen stutzen konnten.

Dazu mußten wir zwei Mal die lange Fahrt nach Gbarnga antreten, die immer einen gesamten Tag in Anspruch nahm. Enttäuschend war die Unhöflichkeit, weil Überheblichkeit der höheren Beamten, mit denen wir sprechen mußten.

Doch waren unsere Bemühungen nicht erfolglos:

Der District Health Officer Mr. Francis Kollie aus einem Nachbarort von uns setzte sich Tage später mit all unserem Führungsteam zusammen und fertigte einen wohlgesonnenen Bericht über unsere Arbeit.

Jetzt ist es an diesem Team, in unserer Abwesenheit, ihm eine Patienten-Liste über vier Wochen mit Wohnorten und Diagnosen zusammenzustellen und zu übergeben, damit die Regierung eine Übersicht hat, von wie weit her unsere Patienten kommen und wie die geografische Verteilung der Krankheiten ist. Die sind manchmal bis zu neun Stunden ununterbrochener Fußmarsch unterwegs; wohlgermerkt in krankem Zustand!

Wir sind mit unseren Clinics auf Tagesentfernung der einzige Zugang zu medizinischer Hilfe für unzählige Menschen!

Der DHO wie sein Direktor versprochen uns, daß wir ziemlich sicher erwarten könnten, in Zukunft die Malaria-Medikamente direkt von ihm zu erhalten. Daß uns dies auch noch Transportkosten erspart, ist kein unerheblicher Nebeneffekt!

Weil während meines Aufenthalts sich schon im Voraus herumgesprochen hatte, daß der „weisse Doktor“ kommt, hatte sich an diesen Tagen die Anzahl der Patienten mehr als verdreifacht!

Teils war es nicht mehr tragbar, was vor allem Michael, unser Mann für die Ordnung, leisten musste!

Die Patienten blockierten den Zugang zu den Türen, fanden keinen Schattenplatz mehr für die stundenlange Wartezeit, wofür wir sie in die nahegelegene evang. Kirche ausweichen lassen mußten. Es herrschten chaotische Zustände! Dazu hatten wir noch nicht einmal genug Sitzgelegenheiten für den Normalbetrieb!

Wir arbeiteten mit drei Screenern gleichzeitig, um dem Andrang Herr zu werden; auch ich half mit, obwohl ich eigentlich beobachten wollte, wie die Arbeit gemacht wird.

Wir arbeiteten mit drei Screenern gleichzeitig, um dem Andrang Herr zu werden; auch ich half mit, obwohl ich eigentlich beobachten wollte, wie die Arbeit gemacht wird.

Die Medikamentensituation sowohl in Yarbayah wie auch in der Clinic in Mawah ist nicht völlig befriedigend. Dies hat auch so der DHO bemängelt und angemerkt, wir würden dem neuen Gesetz erst wieder Genüge tun, wenn wir die Arzneien in irgendeiner Art von Mobiliar stehen hätten und nicht so, wie jetzt, in Kisten oder Schachteln. Die aus der Hauptstadt mitgebrachten Regale können nur ein Provisorium sein, da sie viel zu instabil sind.

Deshalb haben wir den beiden Schreibern in den jeweiligen Clinics die Gelder vorgeschossen, um Schränke herzustellen.

Bis zum heutigen Tag dieses Berichts hatten sie diese aber noch nicht geliefert.

Wir hoffen, daß hier unser neuer Supervisor für den nötigen Druck sorgt.

Dieses Jahr konnten wir auch mal kurz nachforschen, ob es nicht doch noch preisgünstigere Apotheker als den unserigen Lieferanten in der Hauptstadt gäbe.

Und in der Tat, - andere indische Apotheker sind ein wenig billiger als unser alteingesessener B-Kay. Doch haben wir beschlossen, bei ihm zu bleiben, da wir mittels seinen Einkäufen für Labormaterial in Deutschland ein auch für uns vorteilhaftes Gentleman-agreement beibehalten wollen.

Immer wieder versuchen unsere Screener uns zu überzeugen, die Bandbreite der Medikamente zu erweitern. Doch einerseits lässt unser finanzieller Spielraum dies nicht zu und andererseits kann es bei einer geringeren Auswahl gar nicht erst zu Konfusionen kommen, sind doch unsere Screener keine studierten Ärzte.

Außerdem konnten wir bei unserem diesjährigen Besuch eine Verbands- und eine

Notfallkiste erstellen.

Für uns in Deutschland unvorstellbar gab es in ganz Liberia nur einen einzigen Ort in der weit entfernten Hauptstadt, wo man eine grosse Plastikkiste erstellen konnte, denn nur die widersteht den Termiten und anderen schwierigen Umweltbedingungen.

In Treffen mit dem erfahrenen Personal der Clinicen konnten wir den Inhalt zusammenstellen. Nur bei der Notfallkiste steht noch einiges an Medikamenten aus, es zu bestellen.

Ausstattung der Clinicen

Wie schon oben erwähnt, haben die ortsansässigen Schreiner die Gelder im Voraus und die Aufträge bekommen, mehr Mobiliar für die Clinicen zu bauen. Dadurch wird die lokale Wirtschaft gefördert, obwohl es etwas billiger wäre, Möbel in der Stadt bauen zu lassen.

Die Sitzbänke in Mawah sind nun nicht nur in ausreichender Zahl vorhanden, sondern auch äußerst stabil. Nur in Yarbayah schuldet uns Michael noch Bänke. Nelson, unser neuer Supervisor hatte eine gute Idee hinsichtlich des Trinkwasser für die vielen stundenlang wartenden Patienten:

Da bisher das Wasser von sich verantwortlich fühlenden Frauen (Chair-Ladies) aus der Gemeinde vom weit entfernten Brunnen in einzelnen Eimern getragen wurde, haben wir nun jeweils einen Schubkarren, zwei große stabile Wassertonnen und Schöpfbecher gekauft.

Die Tonnen konnten nur in der Hauptstadt besorgt werden! Doch welche Erleichterung in der Zukunft für alle; - wenn, ja, wenn die Dinge hoffentlich nicht abhanden kommen!

In der Mawah-Clinic brauchte es nur wenig zur Renovierung, was dem Schreiner in Auftrag gegeben wurde. Carboline kauften wir in Kakatta, um dem Holzfraß durch die Termiten vorzubeugen.

Doch viel schlimmer zeigt sich die Situation in Yarbayah:

Das gesamte Gebälk ist schon so morsch durch die sieben Jahre Benutzung, daß es nicht mehr zu retten ist. Viele Fachleute kamen zu dem Schluß, daß, hätte, Stephen, unser fleissiger Screener dort, nicht schon letztes Jahr mit einem Bodenrand um die Mauern die Wände abgestützt, diese längst eingekracht wären. So kommen wir, wie von den Gemeinderäten schon letztes Jahr vorgeschlagen, nicht drumherum, spätestens in zwei bis drei Jahren ein völlig neues Gebäude zu bauen.

Zu meiner Überraschung überreichte uns Stephen dazu sogar schon einen konkreten Bauplan.

Für nicht wenige US-Dollars kauften wir eine Flasche Dephtrin, dem hochpotenten Insektizid, um wenigstens ein bisschen dem Dauerangriff der Termiten etwas entgegen zu setzen.

Personal

Wie schon oben ein paar Mal erwähnt, konnten wir einen neuen Supervisor einstellen. Da Robert Ziapolee, der früher in dieser Funktion war, aus gesundheitlichen Gründen dafür schon seit etlichen Monaten nicht mehr verfügbar ist, war dies dringend nötig. Nun fungiert Nelson Sarpeh in dieser und auch in der Funktion als unser Repräsentant der Organisation in Liberia.

Er bringt nicht nur die Erfahrung von Jahrzehnten bei anderen Hilfsorganisationen und in Krankenhäusern mit, hat immenses Regionalwissen der Örtlichkeiten und wichtigen Personen, spricht die Stammsprache Kpelle, sondern er hat auch noch die Durchsetzungskraft, unsere Anliegen in Zukunft bei den höheren Behörden darzulegen.

Er wird monatlich ein Gehalt von pauschal 80.- US-Dollar bekommen.

Massalay Zwannah, unser Screener für Mawah, ließ andeuten, dass er evtl. beabsichtigt, zu Ende des Jahres eine schulische Weiterbildung bzgl. seines Hauptberufs als Krankenpfleger in einer anderen Stadt anzutreten.

Würde er uns dann nicht mehr als Screener zu Verfügung stehen, so wartet schon ein anderer, sehr engagierter und erfahrener Mediziner auf diesen Posten, der zudem den Vorteil hat, dass er ein Bürger von Mawah ist. Somit würde für unsere Organisation die teuren Transportkosten für Massalay entfallen.

Massalay wurde eh schon eine letzte Abmahnung vergeben, da er sich einige Male diese seine Transportkosten aus der Kasse der eingegangenen Patienten-Gebühren selbst entnahm.

In meiner letzten Woche in Bong Mines konnte ich endlich eine dringend notwendige Schulung für unsere Dispenser durchführen.

Alexander Dorbor und Moses Django machten sich dafür extra von Mawah aus auf den Weg und hörten einen ganzen Tag äußerst aufmerksam zu.

Leider hatte Campbell, der Dispenser von Yarbayah, etwas missverstanden und kam so erst nach Einbruch der Nacht in Bong Mines an; verletzt durch einen Sturz vom Taxi-Motorrad! Zum guten Glück nur leicht verletzt, denn Verbandsmaterial ist hier im Busch Mangelware und der nächste Chirurg stundenweit entfernt!

Mit den Registrierern unserer Cliniken verhält es sich so konträr wie nur möglich: Garmay, die immens fleissige, hilft sogar freiwillig oft in Mawah aus und nimmt sich öfters „Heimarbeit“ mit nach Hause.

Samuel aus Mawah hingegen war gar an zwei Behandlungstagen gar nicht erschienen, weil ihn die bessere Bezahlung der Regierung verlockte. Er ging nämlich stattdessen in deren Auftrag mit Teams in die Dörfer, um Insektizide zu versprühen im Kampf gegen die Malaria.

Samuel wurde dringend ermahnt, doch sind wir auf Leute wie ihn angewiesen, denn Menschen, welche lesen und schreiben können, sind rar im Busch!

All diesen Leuten, die das ganze Jahr für die Cliniken nur für eine minimale Aufwandsentschädigung fast freiwillig arbeiten und sich nur an den geringen Patienten-Gebühren anteilmässig beteiligen können, konnte ich zu ihrer Freude ein Mobiltelefon und eine Stirnlampe schenken. Letztere wurden gestiftet von dem Pasinger Camping-Ausrüster „Lauche und Maas“, dem wir hiermit herzlich danken!

Die Mobiltelefone waren selbstverständlich gebrauchte, die uns freundliche Menschen spendeten. Durch deren Hilfe können wir mit unseren Mitarbeitern kommunizieren, wo sie sich doch kaum ein eigenes Telefon leisten könnten.

Zu deren Motivierung beschlossen wir vom Vorstand, dieses Jahr keine T-Shirts, vulgo Arbeitskleidung mit unserem Emblem zu verteilen, sondern endlich die Fertigstellung und Vergabe der sogen. ID-cards zu realisieren. ID-cards sind eine Art Firmenausweise und dienen in Liberia, wo die Regierungsadministration vom Krieg immer noch darniederliegt, als eine Art Ausweispapiere.

Leider müssen wir immer noch Victor, den Stadtphotografen von Bong Mines, unter Druck setzen, daß er diesen seinen Auftrag zur kompletten Herstellung aller 15 ID-

cards bald fertigstellt!

Container

Zusammen mit unserem Vize-Vorsitzenden Francis Amissah, waren wir gleich zu Anfang unserer Reise beim Finanzministerium. Dieses ist nämlich zuständig, wenn es darum geht, humanitäre Güter zollfrei aus dem Hafen heraus zu bekommen, wenn wir einen Container aus Deutschland schicken wollten.

Dies planen wir auch, doch sind wir von der Übermacht der Bürokratie und mehr noch der Korruption schwerst beeindruckt!

Zwar kamen wir binnen Minuten bis zum Vize-Finanzminister vor ohne jeglichen Termin, doch dieser konnte uns – unwirsch – nicht einmal eine Kopie mit all den Erfordernissen übergeben; selbst an einem Fotokopierer mangelte es im Finanzministerium!

Die Bedingungen sind nicht einfach zu erfüllen und einen psychischen Rückschlag erlitten wir vollends, als wir ins Gespräch mit Diana Davies kamen:

Dies ist die Frau, die schon seit über 20 Jahren vom Braunschweiger „Projekt für Liberia“ unterstützt wird, die schon sechs Container nach Liberia geschickt bekamen, doch mit diesem siebten schier verzweifelte!

Wochenlange Wartezeit, bis die Hafenbehörden ihn erst freigaben und dies auch nur mittels 2500.- US-Dollar Bestechungsgelder!

Diana meinte, fast das gesamte Personal des Ministeriums wurde ausgetauscht und diese halten jetzt weit die Hände auf.

Wir in Deutschland müssen uns nun gut überlegen, wie wir die Versendung von gespendeten Möbeln und sonst. med. Utensilien möglichst kostengünstig und bald bewerkstelligen.

Büro und Kommunikation

Selbiges Ministerium verpflichtete uns auch, ein Büro, eine Art Repräsentanz unserer Organisation in Liberia einzurichten. Selbstverständlich wählten wir als Ort dazu Bong Mines, liegt es doch zwischen den beiden Clinicen und bietet alle nötige Infrastruktur.

Der Verkaufsladen unseres neuen Communicators, Leon Moore, war hiefür prädestiniert, liegt er doch nicht nur mitten in der Stadt, sondern hat nun auch noch sämtliche Kommunikationsmittel wie Internet, Kopierer, Scanner etc zu bieten.

Wir konnten einen Mietvertrag für einen etwaiges Viertel seines Shops abschließen zum Monatspreis von 10.- US-Dollar.

Dieses Büro wurde von Nelson mit der gelben Farbe unserer Clinicen innen gestrichen, die Schreiner der Stadt bauten uns für wenig Geld einen Schreibtisch und eine abschließbare Kiste. Zwei Plastikstühle erstanden wir aus Kakatta. Das Schild als wichtigstes Utensil unseres neuen „Headquarters“ verdient besondere Erwähnung:

Da Metall im Busch Seltenheitswert hat, war es kein Leichtes, eine flache Platte dafür zu ergattern. Und erstaunlich waren die Fähigkeiten eines Schildermalers, der mit primitivsten Werkzeug unser Logo perfekt imitierte!

So hat er übrigens auch zwei Stempel für unsere Registrierer in den Clinicen mittels Rasierklinge aus alten Autoreifen hergestellt. Eine Erleichterung beim Schreiben der Patienten-Karteikarten!

Nun haben wir also ein organisations-eigenes Büro in Liberia, von dem wir Ihnen

hoffentlich bald ein Photo präsentieren können.

Leon ist dort allzeit erreichbar; sowohl über Telefon wie auch per E-Mail.

Bezahlt wird er aber nicht mittels Geld, sondern es wurde vereinbart, daß wir ihn bei jeder Gelegenheit mit Computer-Equipment oder anderes technisches Gerät auszustatten versuchen. Dazu müssen wir aber das ganze Jahr über immer Augen und Ohren offenhalten, um zu erfahren, wann Personen nach Liberia reisen, um Dinge mitzunehmen.

Als eine schöne Episode ist noch folgendes zu erzählen:

Während ich im Rahmen von freundschaftlicher Zusammenarbeit mit anderen Organisationen, die sich in Deutschland mit Liberia beschäftigen, mich um oben genannte Diana Davies' Gesundheit kümmerte, übergab sie uns dafür spontan einen kompletten Personal-Computer mit Flachbildschirm und Tastatur!

Der stattet nun schon unser neues Büro aus.

Das leidige Problem der Kommunikation ist nun auch etwas leichter geworden.

Leon hat bereits IT-Ausrüstung dafür von uns erhalten, u. a. Laptop, einen Bildschirm, eine Scanner-/Drucker-/Kopierer-Kombination; USB-Sticks u. v. m. Dadurch kann all unser liberianisches Personal über ihn kostenlos nach Deutschland kommunizieren.

Nelson hat einen kleinen Laptop erhalten und das gesamte leitende Personal besitzt nun Digitalcameras; teils in ihren Mobiltelefonen.

Wir hoffen, dass dadurch keine solchen Informationslücken mehr entstehen, wie sie vergangenes Jahr entstanden sind.

Andere NGO's

Im Rahmen der freundschaftlichen Zusammenarbeit konnten wir auch viel für andere NGO's tun, die auch in Deutschland beheimatet sind und Liberia helfen. Ganz oben zu erwähnen ist dabei „Pro-Liberia“.

Sie unterstützen massiv eine grosse katholische Schule in Bong-Mines. Doch ist diese provisorisch in einem großen Privathaus untergebracht, was baulich massiv darunter leidet. Nun konnte von uns mit einigem Aufwand nicht nur ein anderes leerstehendes Schulgebäude ausfindig gemacht werden, sondern sogar ein baldiger Umzug weitestgehend vorbereitet werden.

Auch wurden von uns die Vorbereitungen der kath. Kirche eruiert bzgl. eines Grundstückskaufs und völligen Neubaus für eine große Schule. Dazu fuhren wir bis ins weite Gbarnga, um mit dem Bischof von Liberia zu sprechen.

Für eine andere Münchner Hilfsorganisation, die auch einen Schulneubau plant, wurden Informationen eingeholt und Fotos und Filme gedreht.

Dem Bong-Mine-Hospital wurde von den deutschen „Ingenieuren ohne Grenzen“, welche gerade für das Braunschweiger „Projekt für Liberia“ Solarmodule installierten, Hilfe für deren Stromversorgung angeboten.

Und leitenden Personen dieses Krankenhauses und der größten Schule Bong Mines wurden für die deutsche NGO „Bong Aid“ Laptops und Digitalcameras überreicht.

Für die Hilfsorganisation „Sascha e.V.“ konnten wir Filmaufnahmen zur Dokumentation deren Schulprojekts einer kleineren Schule machen.

Und für eine Privatperson, einen früher sehr agil in Liberia tätigen Architekten, fuhren wir einen ganzen Tag fast bis ins Nachbarland Sierra Leone, um auch dort für ein Schulprojekt zu investigieren und Filme nach Deutschland zu bringen.

Bei zwei Führungen konnten wir ehemaligen Mitarbeiter der früheren „Bong Mining Company“, darunter unser Begleiter Arnfried Flitsch, die Eisenerz-Mine zeigen, die jetzt von den Chinesen ausgebaut wird.

Ein kurzes Kennenlern-Treffen fand statt mit der lib. Repräsentantin der Organisation „Aragua“ und Gespräche wurden geführt mit der lib. Leiterin eines Schulprojekts in Monrovia.

Bei einem Phototermin in der größten evangelischen Gemeinde Liberias aus Anlaß unserer Filmreihe mit der Friedensnobelpreisträgerin Leymah Gbowee kamen wir sogar bis zum evang. Bischof!

Kontakte wurden gepflegt mit einem Projekt der Psychologie-Doktorandin Fr. Feuchte ebenso wie Hilfen für den Buchautor Michael Jentzsch.

Und nicht zu vergessen, war ja die Krankenschwester Uta Grefe von der Zahnarzt-Organisation „helping hands“ mit dabei. Mit ihr planten wir bereits im Voraus, wie deren Helfer in unseren Clinicen nächsten Jahr eingesetzt werden könnten.

Somit waren die sechs Wochen, die wir, respektive ich in Liberia verbrachten, voll mit Arbeit, die aber von Erfolg gekrönt war.

Wir danken Allen, die geholfen haben, diese Reise zu ermöglichen!

Im Namen der Menschen von Liberia!

